

RICHARD YATES

# Easter Parade

ROMAN

Aus dem Amerikanischen von  
Anette Grube

Deutsche Verlags-Anstalt  
München

## 1. KAPITEL

Keine der Grimes-Schwwestern sollte im Leben glücklich werden, und rückblickend schien es stets, daß die Probleme mit der Scheidung ihrer Eltern begonnen hatten. Das war 1930, als Sarah neun Jahre alt war und Emily fünf. Ihre Mutter, die von den Mädchen »Pookie« genannt werden wollte, zog mit ihnen fort aus New York und mietete ein Haus in Tenafly, New Jersey, weil sie glaubte, die Schulen wären dort besser, und weil sie hoffte, in der Vorstadt eine Laufbahn als Immobilienmaklerin einschlagen zu können. Es klappte nicht – kaum einer ihrer Pläne, unabhängig zu werden, klappte –, und sie verließen Tenafly nach zwei Jahren wieder, aber die Mädchen verbrachten dort eine unvergeßliche Zeit.

»Kommt euer Vater denn nie nach Hause?« fragten andere Kinder, und immer übernahm es Sarah, zu erklären, was eine Scheidung ist.

»Seht ihr ihn manchmal?«

»Klar sehen wir ihn.«

»Wo lebt er?«

»In New York City.«

»Was macht er?«

»Er schreibt Überschriften. Er schreibt die Überschriften für die *New York Sun*.« Und so, wie sie es sagte, war

klar, daß die anderen beeindruckt sein sollten. Jeder konnte ein großtuerischer, verantwortungsloser Reporter sein oder ein verlässlicher Langweiler, der die Artikel überarbeitete; aber der Mann, der die Überschriften verfaßte! Der Mann, der täglich die komplizierten Nachrichten durchlas, um die wesentlichen Punkte auszuwählen, und sie dann mit ein paar wohl überlegten Worten kunstvoll zusammenfaßte, damit sie auf begrenztem Raum Platz fanden – das war ein vollendeter Journalist und ein Vater, der diese Bezeichnung verdiente.

Einmal, als die Mädchen ihn in der Stadt besuchten, führte er sie durch das Haus der *Sun*, und sie sahen alles.

»Die erste Ausgabe wird gleich gedruckt«, sagte er, »wir gehen runter in die Druckerei und schauen zu; dann führe ich euch oben herum.« Er ging mit ihnen eine eiserne Treppe hinunter, auf der es nach Druckerschwärze und Zeitungspapier roch, und in einen großen unterirdischen Raum, in dem in Reihen die hohen Rotationspressen standen. Überall liefen Arbeiter herum, die steife kleine quadratische Hüte aus kompliziert gefalteten Zeitungen trugen.

»Warum haben sie Papierhüte auf, Daddy?« fragte Emily.

»Also, wahrscheinlich werden sie behaupten, damit keine Druckerschwärze in ihre Haare kommt, aber ich glaube, sie haben sie auf, damit sie keß aussehen.«

»Was heißt ›keß‹?«

»Na, ungefähr so wie dein Bär«, sagte er und deutete auf eine mit Granaten besetzte Anstecknadel in Form eines Teddybären, die sie an diesem Tag an ihrem Kleid trug und von der sie gehofft hatte, daß er sie bemerken würde. »Das ist ein sehr kesser Bär.«

Sie sahen zu, wie die geschwungenen, frisch gesetzten Metalldruckplatten auf Förderrollen zu den Zylindern glitten, in denen sie festgeklemmt wurden; dann ertönte ein Klingeln, und die Pressen setzten sich in Bewegung. Der Stahlboden unter ihren Füßen bebte, und es kitzelte, und der Lärm war so überwältigend, daß sie nicht sprechen konnten: Sie konnten einander nur anschauen und lächeln, und Emily hielt sich die Ohren zu. Weiße Streifen Zeitungspapier liefen in alle Richtungen durch die Maschinen, und fertige Zeitungen kamen in ordentlicher, überlappender Fülle heraus.

»Wie findet ihr das?« fragte Walter Grimes seine Töchter, als sie die Treppe wieder hinaufgingen. »Jetzt schauen wir uns die Redaktion an.«

Es war eine weite Fläche voller Schreibtische, an denen Männer saßen und auf Schreibmaschinen einhämmerten. »Dort vorn, wo die Schreibtische zusammengeschoben sind, das ist die Lokalredaktion«, sagte er. »Der Lokalredakteur ist der kahle Mann, der gerade telefoniert. Und der Mann dort drüben ist noch wichtiger. Er ist der Chefredakteur.«

»Wo ist dein Schreibtisch, Daddy?« fragte Sarah.

»Oh, ich arbeite am Redaktionstisch. Am Rand. Siehst du, dort drüben?« Er deutete auf einen großen halbrunden Tisch aus gelbem Holz. Ein Mann saß in der

Mitte, und sechs weitere Männer saßen zu beiden Seiten neben ihm, lasen oder schrieben mit Bleistiften.

»Schreibst du dort die Überschriften?«

»Überschriften sind ein Teil meiner Arbeit, ja. Es ist folgendermaßen: Wenn die Reporter und Redakteure mit ihren Geschichten fertig sind, geben sie sie einem Laufburschen – zum Beispiel dem jungen Mann dort –, und er bringt sie zu uns. Wir prüfen die Grammatik, die Rechtschreibung und die Zeichensetzung, dann schreiben wir die Überschriften, und dann sind sie druckfertig. Hallo, Charlie«, sagte er zu einem Mann, der auf dem Weg zum Wasserspender an ihnen vorbeikam. »Charlie, darf ich dir meine Mädchen vorstellen. Das ist Sarah, und das ist Emily.«

Der Mann beugte sich aus der Hüfte vor und sagte: »Hallo, ihr Süßen, wie geht's euch?«

Als nächstes zeigte er ihnen den Raum mit den Fernschreibern, wo sie zusahen, wie Nachrichten aus aller Welt eingingen, dann die Setzerei, wo alles gesetzt und die Seiten gestaltet wurden. »Seid ihr bereit fürs Mittagessen?« fragte er. »Wollt ihr zuerst auf die Toilette?«

Als sie im Frühlingssonnenschein durch den City Hall Park gingen, hielt er sie beide an der Hand. Sie trugen leichte Mäntel über ihren besten Kleidern, weiße Söckchen und schwarze Lacklederschuhe, und es waren hübsche Mädchen. Sarah war dunkelhaarig mit einem Ausdruck vertrauensvoller Unschuld, den sie nie verlieren würde; Emily war einen Kopf kleiner, blond, dünn und sehr ernst.

»Das Rathaus macht nicht viel her, meint ihr nicht auch?« sagte Walter Grimes. »Aber seht ihr dort drüben zwischen den Bäumen das große Gebäude? Das dunkelrote? Das ist die *World* – war, sollte ich sagen; sie hat letztes Jahr zugemacht. Die wichtigste Tageszeitung in ganz Amerika.«

»Aber jetzt ist die *Sun* die beste Zeitung, oder?« sagte Sarah.

»O nein, Liebes. Die *Sun* ist keine besondere Zeitung.«

»Nein? Warum nicht?« Sarah schien bekümmert.

»Sie ist ziemlich reaktionär.«

»Was bedeutet das?«

»Das bedeutet sehr, sehr konservativ; sehr für die Republikaner.«

»Sind wir keine Republikaner?«

»Deine Mutter schon, Liebes. Ich nicht.«

»Oh.«

Er trank zwei Whiskeys vor dem Essen, für die Mädchen bestellte er Ginger-ale; dann, als sie ihr Chicken à la King und Kartoffelbrei aßen, sprach Emily zum ersten Mal, seit sie das Büro verlassen hatten. »Daddy? Wenn du die *Sun* nicht magst, warum arbeitest du dann dort?«

Sein langes Gesicht, das beide Mädchen als gutaussehend empfanden, wirkte müde. »Weil ich arbeiten muß, Häschen«, sagte er. »Es wird immer schwieriger, Arbeit zu finden. Wenn ich sehr talentiert wäre, würde ich vermutlich woanders hingehen, aber ich bin nur – ihr wißt schon – ich bin nur ein Mann am Redaktionstisch, ein Korrektor.«

Es war nicht viel, was sie nach Tenaflly mitnahmen, aber zumindest konnten sie noch immer sagen, daß er die Überschriften schrieb.

»... Und wenn du glaubst, daß es einfach ist, Überschriften zu schreiben, dann täuschst du dich!« sagte Sarah eines Tages nach dem Unterricht zu einem unverschämten Jungen auf dem Schulhof.

Emily aber nahm es immer sehr genau, und kaum war der Junge außer Hörweite, erinnerte sie ihre Schwester an die Tatsachen. »Er ist nur ein Korrektor«, sagte sie.

Esther Grimes, oder Pookie, war eine kleine rührige Frau, die ihr Leben dem Ziel verschrieben zu haben schien, die schwer faßbare Eigenschaft, die sie »Flair« nannte, zu erlangen und beizubehalten. Sie brütete über Modezeitschriften, kleidete sich geschmackvoll und versuchte, ihr Haar auf verschiedene Weise zu frisieren, aber ihre Augen blickten immer verwirrt, und sie lernte nie, den Lippenstift innerhalb der Grenzen ihres Mundes aufzutragen, so daß ihr Gesicht einen Ausdruck benommener und verletzlicher Unsicherheit annahm. Sie fand mehr Flair bei den Reichen als in der Mittelklasse und war so in der Erziehung ihrer Töchter bestrebt, ihnen die Posen und Verhaltensweisen des Wohlstands nahezubringen. Sie entschied sich stets für »feine« Gemeinden, ob sie es sich nun leisten konnte oder nicht, und sie versuchte, in Dingen der Schicklichkeit strikt zu sein.

»Liebes, ich *wünschte*, du würdest das nicht tun«, sagte sie eines Morgens während des Frühstücks zu Sarah.

»Was tun?«

»Die Toaststücke in die Milch tunken.«

»Oh.« Sarah zog ein langes vollgesogenes Stück gebutterten Toasts aus ihrem Glas Milch und hob es tropfend an ihren gespitzten Mund. »Warum nicht?« fragte sie, nachdem sie es gekaut und geschluckt hatte.

»Darum. Es sieht einfach nicht fein aus. Emily ist ganze vier Jahre jünger als du, und *sie* macht keine solchen Babysachen.«

Das kam noch dazu: Sie suggerierte immer, auf Hunderte von Arten, daß Emily mehr Flair besaß als Sarah.

Als klar war, daß ihr als Immobilienmaklerin in Tenafly kein Erfolg beschieden sein würde, begann sie, regelmäßig ganztägige Ausflüge in andere Kleinstädte oder nach New York zu machen und die Mädchen bei anderen Familien zu lassen. Sarah schien sich an ihren Abwesenheiten nicht zu stören, Emily dagegen schon: Sie mochte die Gerüche fremder Häuser nicht; sie konnte nichts essen; sie sorgte sich den ganzen Tag und stellte sich gräßliche Verkehrsunfälle vor, und wenn Pookie ein, zwei Stunden zu spät kam, um sie abzuholen, weinte sie wie ein Baby.

Eines Tages im Herbst blieben sie bei einer Familie namens Clark. Sie brachten ihre Papierankleidepuppen mit für den Fall, daß sie sich selbst überlassen wurden, was wahrscheinlich schien – die drei Kinder der Clarks waren Jungen –, aber Mrs. Clark hatte ihrem ältesten Sohn Myron eingeschärft, sich als guter Gastgeber zu erweisen, und er nahm seine Pflichten ernst. Er war elf und verbrachte fast den ganzen Tag damit, vor ihnen anzugeben.



»He, schaut mal«, rief er beständig. »Schaut mal her.«

Am Ende des Gartens der Clarks befand sich eine waagrechte Eisenstange auf zwei Metallpfosten, und Myron konnte sehr gut turnen. Er lief immer wieder auf die Stange zu, das Hemd hing ihm flatternd aus dem Pullover, ergriff sie mit beiden Händen, schwang die Fersen erst unter der Stange durch, dann über sie hinweg und ließ sich an den Knien herunterhängen; dann hielt er sich erneut mit den Händen fest, schwang die Beine nach hinten und prallte in einer kleinen Staubwolke mit den Füßen auf dem Boden auf.

Später führte er seine Brüder und die Grimes-Mädchen in einem komplizierten Kriegsspiel an, danach gingen sie ins Haus, um seine Briefmarkensammlung anzuschauen, und als sie in den Garten zurückkehrten, gab es nicht mehr viel zu tun.

»He, seht mal«, sagte er. »Sarah ist gerade so groß, daß sie unter die Stange paßt, ohne sie zu berühren.« Es stimmte: Zwischen Kopf und Stange war ein guter Zentimeter Luft. »Ich weiß, was wir tun«, sagte Myron. »Sarah soll so schnell, wie sie kann, unter der Stange durchrennen, und sie wird grade so durchpassen, und das wird wirklich toll aussehen.«

Eine Entfernung von ungefähr dreißig Metern wurde abgemessen; die anderen standen auf der Seite, um zuzusehen, und Sarah fing an zu laufen, ihr langes Haar wehte. Was keiner bedacht hatte, war, daß die laufende Sarah größer war als die stehende Sarah – Emily wurde es den Bruchteil einer Sekunde zu spät klar, als

sie nicht einmal mehr Zeit hatte aufzuschreien. Sarah prallte knapp oberhalb des Auges gegen die Stange, mit einem Geräusch, das Emily nie vergessen würde – *ding!* –, und dann lag sie auf der Erde, wand sich und schrie, ihr Gesicht blutüberströmt.

Emily machte in die Hose, als sie mit den Clark-Jungen ins Haus rannte. Auch Mrs. Clark schrie kurz auf, als sie Sarah sah; dann wickelte sie sie in eine Decke – sie hatte gehört, daß Unfallopfer bisweilen einen Schock erleiden – und fuhr sie ins Krankenhaus, Emily und Myron auf dem Rücksitz. Sarah hatte mittlerweile aufgehört zu weinen – sie weinte nie viel –, aber Emily hatte gerade erst angefangen. Sie weinte auf dem Weg ins Krankenhaus und auf dem Flur vor der Notaufnahme, aus der Mrs. Clark dreimal herauskam und sagte: »nichts gebrochen« und »keine Gehirnerschütterung« und »sieben Stiche«.

Dann waren sie wieder im Haus – »Ich habe noch nie erlebt, daß *irgend jemand* Schmerzen so gefaßt erträgt«, sagte Mrs. Clark mehrmals –, und Sarah lag auf dem Sofa im abgedunkelten Wohnzimmer, ihr Gesicht lila und blau geschwollen, ein dicker Verband über einem Auge und ein Handtuch mit Eis auf dem Verband. Die Jungen waren wieder im Garten, aber Emily wollte das Wohnzimmer nicht verlassen.

»Deine Schwester muß ruhen«, sagte Mrs. Clark zu ihr. »Lauf jetzt raus, Liebes.«

»Ist schon okay«, sagte Sarah mit einer seltsam distanzierten Stimme. »Sie kann bleiben.«

Emily durfte also bleiben, was wahrscheinlich nur

gut war, weil sie sich gewehrt und getreten hätte, wenn jemand versucht hätte, sie von der Stelle auf dem häßlichen Teppich der Clarks zu entfernen, auf der sie stand und sich in die nasse Faust biß. Sie weinte nicht mehr; sie betrachtete ihre im Schatten liegende Schwester und wurde von Welle über Welle eines schrecklichen Verlustgefühls erfaßt.

»Ist schon okay, Emmy«, sagte Sarah mit dieser weit entfernt klingenden Stimme. »Ist schon okay. Sei nicht traurig. Pookie wird bald kommen.«

Sarahs Auge trug keinen Schaden davon – ihre großen dunkelbraunen Augen blieben das hervorstechende Merkmal eines Gesichts, das schön werden sollte –, aber für den Rest ihres Lebens zog sich eine hauchfeine blauweiße Narbe von der Augenbraue auf das Lid, wie ein zittriger, zögerlicher Bleistiftstrich, und Emily konnte sie nie ansehen, ohne daran zu denken, wie gefaßt ihre Schwester den Schmerz ertragen hatte. Sie erinnerte sie auch immer wieder an ihre eigene Anfälligkeit für Panik und ihre unerklärliche Angst vor dem Alleinsein.

## 2. KAPITEL

Es war Sarah, die Emily die ersten Auskünfte über Sex gab. Sie aßen Orangeneis am Stiel und lagen in einer zerrissenen Hängematte im Garten ihres Hauses in Larchmont, New York – einer weiteren Vorstadt, in der sie nach Tenafly lebten –, und während Emily zuhörte, füllte sich ihr Kopf mit wirren, beunruhigenden Bildern.

»Du meinst, sie stecken ihn in dich *hinein*?«

»Genau. So weit es geht. Und es tut weh.«

»Und wenn er nicht reinpaßt?«

»Oh, er paßt. Sie machen's so, daß er paßt.«

»Und dann?«

»Und dann kriegst du ein Kind. Deswegen tut man's erst, wenn man verheiratet ist. Außer, kennst du Elaine Simko aus der achten Klasse? Sie hat's mit einem Jungen getan, und dann hat sie angefangen, ein Kind zu kriegen, und deswegen mußte sie von der Schule. Niemand weiß, wo sie jetzt ist.«

»Bist du sicher? Elaine Simko?«

»Ganz sicher.«

»Aber warum hat sie so etwas getan?«

»Der Junge hat sie verführt.«

»Was bedeutet das?«

Sarah leckte lange und bedächtig an ihrem Eis. »Du bist zu jung, um es zu verstehen.«

»Bin ich nicht. Aber du hast gesagt, daß es *weh tut*, Sarah. Wenn es weh tut, warum sollte sie dann –«

»Also, es tut weh, aber es fühlt sich auch gut an. Du weißt schon, wenn du manchmal in der Badewanne liegst, oder wenn du vielleicht deine Hand dort unten hintust und reibst, und es fühlt sich –«

»Oh.« Und Emliy senkte verlegen den Blick. »Ich verstehe.«

Sie sagte oft »ich verstehe« zu Dingen, die sie nicht ganz verstand – und das tat auch Sarah. Zum Beispiel verstand keine von beiden, warum ihre Mutter es für notwendig befand, so oft umzuziehen – kaum schlossen sie an einem Ort Freundschaften, zogen sie in den nächsten –, aber sie stellten es nie in Frage.

Pookie war in vielerlei Hinsicht unergründlich. »Ich erzähle meinen Kinder alles«, brüstete sie sich vor anderen Erwachsenen. »In unserer Familie gibt es keine Geheimnisse.« Und im nächsten Augenblick senkte sie die Stimme, um etwas zu sagen, was die Mädchen nicht hören sollten.

Gemäß den Vereinbarungen, die bei der Scheidung getroffen worden waren, besuchte Walter Grimes die Mädchen zwei- oder dreimal im Jahr in dem Haus, das sie gerade gemietet hatten, und manchmal übernachtete er auf dem Wohnzimmersofa. In dem Jahr, als Emily zehn war, lag sie am Weihnachtsabend lange wach und horchte auf das ungewohnte Geräusch der Stimmen ihrer Eltern unten – sie redeten und redeten –, und weil sie wissen mußte, was los war, verhielt sie sich wie ein Baby: Sie rief nach ihrer Mutter.

»Was ist denn, Liebes?« Pookie schaltete das Licht an und beugte sich über sie; sie roch nach Gin.

»Ich hab' Bauchweh.«

»Möchtest du ein bißchen Natron?«

»Nein.«

»Was möchtest du dann?«

»Ich weiß nicht.«

»Sei nicht albern. Ich deck' dich jetzt zu, und du denkst an all die schönen Dinge, die du zu Weihnachten gekriegt hast, und schläfst ein. Und ruf mich nicht noch mal, versprochen?«

»Okay.«

»Weil Daddy und ich was sehr Wichtiges zu besprechen haben. Wir reden über Dinge, über die wir vor langer, langer Zeit schon hätten sprechen sollen, und wir kommen zu einem neuen – zu einem neuen Einvernehmen.«

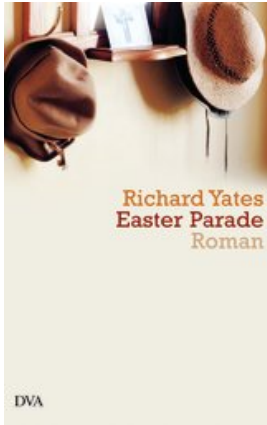
Sie gab Emily einen nassen Kuß, schaltete das Licht aus und ging rasch wieder hinunter, wo sie weiter und weiter sprachen, und Emily wartete in einem warmen Wohlgefühl des Glücks auf den Schlaf. Sie kamen zu einem neuen Einvernehmen! So etwas mochte eine geschiedene Mutter in einem Film sagen, kurz bevor die große Musik für den Abspann einsetzte.

Aber der nächste Morgen verlief wie alle anderen letzten Morgen seiner Besuche: Beim Frühstück war er so ruhig und höflich wie ein Fremder, und Pookie mied seinen Blick; dann rief er ein Taxi, das ihn zum Bahnhof brachte. Zuerst glaubte Emily, daß er nur in die Stadt zurückfuhr, um seine Sachen zu holen, aber

diese Hoffnung verflüchtigte sich während der folgenden Tage und Wochen. Sie fand nie die Worte, um ihre Mutter danach zu fragen, und Sarah gegenüber erwähnte sie es nicht.

Beide Mädchen hatten, was Zahnärzte einen Überbiß und Kinder Hasenzähne nennen, aber Sarah hatte es schlimmer getroffen: Als sie vierzehn war, konnte sie kaum mehr den Mund schließen. Walter Grimes erklärte sich einverstanden, für die kieferorthopädische Behandlung aufzukommen, und das bedeutete, daß Sarah einmal in der Woche mit dem Zug nach New York fuhr, um den Nachmittag mit ihm zu verbringen und sich ihre Zahnsperre nachstellen zu lassen. Emily war neidisch, sowohl auf die Kieferorthopädie als auch auf die Besuche in der Stadt, aber Pookie erklärte ihr, daß sie sich die gleichzeitige Behandlung beider Mädchen nicht leisten konnten; sie wäre später an der Reihe, wenn sie älter wäre.

Sarahs Zahnsperre war schrecklich: Unansehnliche weiße Essensreste verfangen sich darin, und jemand in der Schule nannte sie eine wandelnde Eisenwarenhandlung. Wer käme auf die Idee, so einen Mund zu küssen? Wer könnte es auch nur ertragen, ihrem Körper über längere Zeit nahe zu sein? Sarah wusch ihre Pullover sehr vorsichtig in dem Bemühen, die Farbe in den Achseln zu bewahren, aber ohne Erfolg: Ein marineblauer Pullover verblich unter den Armen zu einem Rotkehlcheneiblau und ein roter zu einem gelblichen Rosa. Ihr starkes Schwitzen schien wie ihre Zahnsperre ein Fluch.



Richard Yates

**Easter Parade**

Roman

Gebundenes Buch mit Schutzumschlag, 304 Seiten, 12,5 x 20,0 cm  
ISBN: 978-3-421-04261-3

DVA Belletristik

Erscheinungstermin: Februar 2007

Vierzig Jahre Einsamkeit – Richard Yates' großartiger Roman zweier Schwestern

Die Geschichte zweier Schwestern, die darum kämpfen, der Vergangenheit zu entkommen

Die Schwestern Sarah und Emily Grimes wachsen als Kinder geschiedener Eltern in den USA der dreißiger Jahre des letzten Jahrhunderts auf. Beide haben unter den Launen ihrer rastlosen Mutter zu leiden, die nach jeder beruflichen oder privaten Enttäuschung mit den Mädchen in eine andere Stadt zieht. Über die Jahre hätten sich die Schwestern nicht unterschiedlicher entwickeln können: Sarah heiratet früh, bekommt drei Söhne und lebt auf Long Island.

Emily macht Karriere in New York und stürzt sich von einer Affäre in die nächste. Endlich scheinen beide das Leben leben zu können, das sie sich immer gewünscht haben. Doch Sarahs Ehe ist nicht so glücklich, wie alle glauben. Und erst als sie ihre Stelle verliert, wird Emily bewusst, wie einsam sie in Wirklichkeit ist.

Richard Yates ist ein Meister der klaren Worte. Er erzählt nüchtern, geradezu lakonisch und zeichnet seine Figuren mit tiefer Sympathie.

 [Der Titel im Katalog](#)